

# **Ein Modell psychologischen Handelns oder Von der Möglichkeit einer psychologischen Metaphysik**

Werner Stangl

Die Umwelt enthält keine Information:  
die Umwelt ist, wie sie ist.  
V. FOERSTER

## **Zielsetzung**

In dieser Arbeit wird ein allgemeines Modell psychologischen Handelns (aMpH) entwickelt, wobei unter psychologischem Handeln jenes menschliche Handeln verstanden wird, das von einem Subjekt mit dem Attribut psychologisch versehen wird.

## **Vorbemerkung**

Eine solche Begriffsbestimmung ist als menschliche Konstruktion (Organisation, Modell, Struktur, System) wie an anderer Stelle im Detail auszuführen ist notwendigerweise zirkulär (vgl. Maturana & Varela 1987, S. 30f; vgl. auch Feyerabend 1965, S. 181; Herzog 1984, S. 74f). Definitionen bringen grundsätzlich keinen Erkenntnisgewinn, sie dienen allein der Sprachökonomie (vgl. Toebe et al. 1977, S. 106). Westmeyer (1973, S. 35) nennt sie "Wortmarken", die nur die Identität der Worte bezeichnen und ohne Bedeutung sind.

Anmerkung: Der Modellbegriff wird hier im Sinne der Realisation eines fünfstelligen Prädikats aufgefaßt (vgl. Stachowiak, 1983, S. 118), wobei die Abbildungsfunktion nicht als Repräsentation einer wie immer gearteten Realität verstanden werden darf (vgl. Müller 1983; Stachowiak 1983; Maturana & Varela 1987).

In diesem aMpH sind sowohl wissenschaftliche als auch nichtwissenschaftliche Möglichkeiten bzw. Erklärungsversuche des Handelns inkludiert. Eine Verbindung dieser beiden Handlungsmodelle ist insofern notwendig, als nur dann gewährleistet werden kann, daß wissenschaftlichpsychologisches Handeln auch auf nichtwissenschaftliche psychologische Sachverhalte (Phänomene, Konstruktionen, Realitäten, Modelle) bezogen werden kann. Vgl. dazu die Diskussion der Trivialität und Irrelevanz psychologischer Erkenntnisse bei Herzog (1984, S. 32f).

Die isolierte Entwicklung ((Re)Konstruktion) eines wissenschaftlichen Handlungsmodells würde nämlich bedeuten,

2

daß seine Relationen allein für dieses Modell gelten. Ein solches hermetisches Modell zu postulieren entspricht einer gewissen Tradition innerhalb der Wissenschaften (vgl. etwa POPPERs Welt 3) und es kann auch nicht übersehen werden, daß die vorherrschenden wissenschaftlichen Paradigmen bzw. Kriterien in letzter Konsequenz zu einer solchen Isolation wissenschaftlichen Handelns führen.

So zeichnet KNORR-CETINA (1981) in einer Analyse des heutigen Wissenschaftsbetriebes folgendes Bild der *scientific community*: In dieser ist Wissen und Erkenntnis nicht mehr eine Repräsentation (Modell) einer "allgemeinen" bzw. "öffentlichen" Wirklichkeit, sondern nur noch das Produkt einer wissenschaftlichen Hegemonie, die die Wissenschaft bzw. ihre Vertreter im Bereich der Erzeugung autorisierter und autoritativer Erkenntnis ausübt. Darauf wird unter dem Aspekt der Kriterien wissenschaftlichpsychologischen Handelns kritisch einzugehen sein, denn es läßt sich dann kaum noch von Wissenschaft sprechen, vielmehr haben wir es mit ideologischen bzw. Machtstrukturen zu tun. In diesen Strukturen psychologischer Forschung und Wissenschaftlichkeit spiegelt sich ein implizites "Menschenmodell" (HERZOG 1984), das mit humanen und sozialen Zielen nicht vereinbar scheint.

Erst in den letzten Jahren gibt es teilweise im Anschluß an naturwissenschaftliche Ansätze einige Versuche, die Formel "Wirklichkeit und Erkenntnis sind voneinander unabhängig" zu überwinden und zu neuen Ansätzen zu gelangen. Diese Bemühungen zielen darauf ab, die verschiedenen epistemologischen Paradigmen zu integrieren und zu einer allgemeinen Erkenntnistheorie für menschliches Handeln (Leben, Lebensform) zu gelangen.

Da diese Arbeit im Feld (System) der wissenschaftlichen Psychologie entwickelt wird, liegt das Hauptaugenmerk naturgemäß auf psychologisch-wissenschaftlichem Handeln, denn jedes Modell hat den Bezugsrahmen in Betracht zu ziehen, in dem es entwickelt wird. Dies trifft für alle wissenschaftlichen Modelle zu, denn diese stehen stets und auch notwendigerweise in einem ganz bestimmten *context of discovery* (Entdeckungszusammenhang von wissenschaftlichem Wissen; vgl. KNORRCETINA 1981; FRIEDRICHS 1980), in dem sie erst ihre spezifische Bedeutung erhalten. Damit ist festgelegt, daß ein zu entwickelndes aMpH bzw. dessen Analyse mehrere bzw. zumindest zwei Ebenen umfassen

### 3

muß. Wie allerdings zu zeigen ist, sind diese Ebenen aufeinander bezogen bzw. wie unter einem übergeordneten Blickwinkel zu zeigen ist, notwendigerweise struktural gleichwertig und ineinander überführbar. Das hängt, wie noch zu zeigen sein wird, auch von den Kriterien ab, unter denen Wissenschaft betrieben wird. Diese sind notwendigerweise normativ (vgl. REHM 1986, S. 84; s.u.).

Eine Analyse des menschlichen Erkenntnisprozesses bedarf des weiteren notwendigerweise aufgrund der Verschränkung von Subjekt und Objekt einer Hilfskonstruktion wobei es dazu keine Alternative gibt (MATURANA & VARELA 1987, S. 31). Wie noch näher auszuführen ist, stellt ein derartiges Modell auch die Voraussetzung dar, reflektiert wissenschaftliche Psychologie bzw. überhaupt Wissenschaft zu betreiben. Noch allgemeiner betrifft ein solches allgemeine Modell die Frage, wie im Rahmen einer Humanund/oder Sozialwissenschaft überhaupt Erkenntnis möglich ist.

Insofern kann die Frage, ob die wissenschaftliche Psychologie eine Metaphysik "braucht" bejaht werden; offen muß hier allerdings bleiben, ob wir diese als umfassende Kosmologie oder bloß als "harmlose" Klärung der Ontologie verstehen müssen (vgl. KOERTGE 1979, S. 55). M.E. darf Metaphysik nicht in dem Sinn verstanden werden, daß sie als unprüfbarer Oberbau einfach irgendwo "über" der Wissenschaft schwebt, vielmehr steht sie in einem relationalen Verhältnis zu dieser, wobei man dieses Verhältnis als Schicksalsgemeinschaft definieren könnte. Metaphysik im Sinne von Kosmologie ist für mich stets die "Kunst des Möglichen" (vgl. WEBER 1968 über eine erfolgreiche Politik), sodaß ein aMPh stets nur als Möglichkeit aufgefaßt werden kann; eine Verbindlichkeit abzuleiten ist nach dem hier verwendeten Ansatz nur konsensual möglich (s.u.).

Für das praktische Betreiben einer Wissenschaft hat ein solches Modell weitreichende Implikationen für das Zustandekommen der Resultate wissenschaftlicher Arbeit (Forschungsergebnisse). Ein solches Modell ist aber auch notwendig, wenn ein wie immer gearteter Bezug zwischen wissenschaftlichem und praktischem Handeln unter Berufung auf eine Wissenschaft hergestellt werden soll. Allerdings ist eine bloß autochthone Reflexion der epistemologischen Grundlagen der Psychologie wie sie häufig in

4

den neueren wissenschaftstheoretisch apostrophierten (Krisen)Diskussionen zum Ausdruck kommt rein legitimatorisch und daher problematisch, wenn nicht irrational (vgl. HERZOG 1984, S. 63).

Anmerkung: Die Argumentation in dieser Arbeit erfolgt in Thesenform bzw. mithilfe von Begriffsklärungen und Kriterienvorschlägen, wobei diese in einer von der Fragestellung her partiell festgelegten Ordnung stehen. Allerdings ist aufgrund der Zirkularität des aMpH prinzipiell jede Reihenfolge möglich diese Logik wie alle möglichen Logiken überhaupt daher subjektbezogen und pragmatisch (vgl. den Argumentationszirkel bei V. FOERSTER (1985)).

## **Gegenstand eines aMpH**

These: Die Psychologie hat sich zunächst mit dem Prozeß ihres Handelns auseinanderzusetzen, wenn sie das Attribut wissenschaftlich für sich in Anspruch nimmt.

Bei der Betrachtung des wissenschaftlichen Prozesses stellen sich zunächst zwei Fragen: Inwieweit kann die Psychologie als Wissenschaft bzw. der Psychologe als Wissenschaftler überhaupt zu Wissen und Erkenntnis gelangen. Es besteht ein grundlegender Unterschied zwischen diesen beiden Fragen, denn in der einen wird von der expliziten Prämisse ausgegangen, daß es Erkenntnis unabhängig von Erkenntnissubjekten gibt, während die zweite Frage von der Möglichkeit handelt, wie ein Subjekt zu Erkenntnis gelangen kann. Anders formuliert bedeutet die erste Frage, ob es so etwas wie absolute Wahrheit gibt (vgl. GROEBEN & WESTMEYER 1975, S. 134ff), während die zweite sich vornehmlich auf den Prozeß des Erkenntnisprozesses bezieht (Akt des Erkennens; MATURANA & VARELA 1987, S. 31; vgl. auch die Argumentation des Konstruktivismus). In weiterer Folge bedeutet die 1. Frage letztendlich auch, ob es so etwas wie Realität unabhängig von einem Subjekt gibt (vgl. die Welt 1 bei POPPER) oder nicht.

Logisch betrachtet muß die Beantwortung der zweiten Frage der Beantwortung der ersten vorausgehen, denn es ist undenkbar, daß Wissenschaft (Erkenntnis) unabhängig von ihren Betreibern (Agenten) entstanden ist bzw. in irgendeiner Form in der uns zugänglichen Welt existiert. Die Beantwortung beider Fragen hängt unmittelbar mit der Gegenstandsbestimmung einer Wissenschaft zusammen. Diese wird pragmatischerweise zunächst möglichst allgemein vorzunehmen sein.

5

Nach SCHNEEWIND (1977) ist der Gegenstand der Psychologie das Verhalten von Individuen, wobei dieses vornehmlich auf das menschliche Erleben und Verhalten eingegrenzt werden kann. Diesen Gegenstand werde ich im folgenden mit A (Alltagshandeln, Alltagshandelnder) bezeichnen. Bei LEWIN bedeutet dies:  $V_A = f(P_A, U)$ .

Diese traditionelle Definition ist nach WESTMEYER (1973, S. 39) eine bloß sprachliche und daher ohne Sinn (vgl. auch HERRMANN 1976; KEUTH 1976). Die in ihr zum Ausdruck kommende rein phänomenologische Orientierung bzw. Programmatik ist prinzipiell äußerst zweifelhaft, denn sie setzt die Konstituierung ihres Gegenstandes "voraus" und bleibt somit auf Kritik, Heuristik und Deskription beschränkt (vgl. HERZOG 1984, S. 93). Ein solcher Ansatz verzichtet von vornherein auf die Möglichkeit der Entwicklung autochthoner psychologischer Modelle. Der Modellbegriff dieser Arbeit ist ja dadurch charakterisiert, daß er als notwendiger Bestandteil (Hilfsmittel) des Erkenntnisprozesses über die bloß selektierende (etwa bei STEINBUCH 1971, 1972) oder heuristische Funktion hinausgeht, und vielmehr konstituierend zur "Logik der Forschung" gehört (vgl. HERZOG 1984, S. 93). Nur ein solcher Zentralbegriff mit erkenntnistheoretischer Überschußbedeutung gibt uns die Möglichkeit zu einer psychologischen Metaphysik zu gelangendazu gehört sein prinzipiell nicht-empirischer Charakter.

Bei der Bestimmung des Gegenstandes aMpH ist insofern eine Spezifizierung vorzunehmen, als hier das zu Untersuchende das Verhalten von jenen Individuen ist, die wissenschaftlich Psychologie betreiben. Diesen Gegenstand werde ich im folgenden mit W (Wissenschaftshandeln, Wissenschaftler) kennzeichnen.

Anmerkung: Hier und im folgenden wird keine explizite Unterscheidung zwischen den Begriffen Verhalten und Handeln gemacht (eine solche Unterscheidung ist etwa nach Ansicht von GRAUMANN (1980) nur bedingt möglich), denn es läßt sich zeigen, daß eine definitorische Abgrenzung dieser Begriffe unter einer konstruktivistischen Sichtweise keine epistemologische Relevanz besitzt. Das gilt auch und insbesondere für die meisten psychologischen Definitionen.

Wissenschaftliches Handeln (Gegenstand W) bzw. dessen Modell kann nur in Analogie zum Gegenstand seines Handelns (Gegenstand A) bestimmt werden, denn ein Verzicht auf diese Analogie (Strukturgleichheit, Strukturidentität) würde bedeuten, daß eine

## 6

Reflexion über wissenschaftlich-psychologisches Verhalten (Handeln) prinzipiell unmöglich ist. Dies hätte logischerweise zur Konsequenz, daß wissenschaftliche Tätigkeit prinzipiell unkritisierbar und somit nicht zur Disposition steht. Auf die praktischen Konsequenzen eines solchen wissenschaftlichen Solipsismus braucht nicht näher eingegangen werden. Für beide Gegenstandsbestimmungen ergibt sich notwendigerweise, das Subjekt des Verhaltens (Handelns) zu bestimmen.

These: Jedes aMpH hat das Erkenntnissubjekt in seine Gegenstandsbestimmung aufzunehmen.

Diese These läßt sich auch wie folgt formulieren: Die Gegenstandsbestimmung, die üblicherweise als zentral für eine Wissenschaft angesehen wird, ist zumindest gleichrangig mit der Subjektbestimmung.

Anmerkung: Wie noch zu zeigen sein wird, ist der cartesianische Schnitt zwischen *res cogitans* und *res extensa* nur bedingt und unter Zuhilfenahme einer Hilfskonstruktion möglich, denn beide sind untrennbar miteinander verbunden (vgl. die Komplementarität z.B. bei BOHR und JAMES, die Verschränkung bei SCHRÖDINGER, aber auch die biologisch begründeten Überlegungen von MATURANA & VARELA).

Ein scheinbar objektivistische Ansatz wie er eingangs als Möglichkeit skizziert wurde übersieht, daß die Konstitution jedes Gegenstandes von irgendjemandem durchgeführt werden muß, daß also das Subjekt dem Objekt "irgendwie" vorangeht oder implizit mitberücksichtigt bzw. mitgedacht (mitbzw. rekonstruiert) werden muß. Der im vorherrschenden Objektivismus weitgehend ignorierte *context of discovery* beinhaltet nämlich selbst das logische Referenzsystem, das die Objektivierung der Realität die ja irgendwer durchführen muß! erst möglich macht. Schon FEYERABEND (1962) behauptete eine Theorie-Abhängigkeit von Beobachtungssätzen, d.h., eine generelle Bedeutungskonstituiertheit von wissenschaftlichen Resultaten. (D. h. Wissen ist abhängig vom Wissenden, Erkenntnis ist abhängig vom Erkennenden).

Hier wird die Auffassung vertreten, daß zwischen Subjekt und Objekt keine raum-zeitliche Differenzierung bzw. Abgrenzung sinnvoll bzw. apriori prinzipiell unmöglich ist. Die traditionelle aprioristische Auffassung der Raum-Zeit-Problematik ist ohnehin gefallen. Vgl. auch die Diskussion der historisch-genetischen

7

Komplexität bei GROEBEN & WESTMEYER 1975, S. 22f. bzw. WESTMEYER 1973, S. 94f).

### **Individualität und Idiographie**

Nach V. WEIZSÄCKER (1950) ist der Wissenschaftler bzw. die Wissenschaft durch den von ihr eingebrachten Wissenschaftsbegriff von vornherein mit dem Gegenstand (Forschungsobjekt) in untrennbarer Weise verbunden. "Wissenschaft gilt nämlich hier nicht als "objektive Erkenntnis" schlechthin sondern Wissenschaft gilt als eine redliche Art des Umganges von Subjekten mit Objekten. Die Begegnung, der Umgang ist also zum Kernbegriff der Wissenschaft erhoben" (V. WEIZSÄCKER, 1950, S. XV).

Für den wissenschaftlich psychologisch Handelnden bedeutet das, daß die Gegenstandsbestimmungen (also Objekt und Subjektbestimmung) eine individuelle von ihm zu leistende Aufgabe darstellen, aus der sich gleichzeitig seine Bindung an den Gegenstand ergibt. Daraus ist abzuleiten, daß die Bestimmung des Gegenstandes eines Modells wissenschaftlichen Handelns (Gegenstand W) von individualen Subjekten zu leisten ist. Unter der Annahme eines reflektierten Betreibens einer Wissenschaft muß daher gefordert werden, daß diese Reflexion zunächst vom Wissenschaftler selber geleistet wird.

Mit dieser Forderung nach Grundlagenreflexion wird nämlich ein Aspekt angesprochen, den eine wissenschaftliche Psychologie bei ihren "Gegenständen" (also etwa beim Verhalten von Versuchspersonen) unausgesprochen voraussetzt, daß diese nämlich vernünftig und reflektiert handeln (vgl. HOLZKAMP, 1986a). In der LEWINSche Formel formuliert:  $V_A = f(P_A, f(P_A, U))$ . Es scheint nicht unbillig, diese Reflexion auch auf wissenschaftliches Handeln zu beziehen bzw. diese von wissenschaftlich Handelnden zu fordern. Vgl. dazu auch GROEBEN & WESTMEYER 1975, S. 23; RADNITZKY 1970, 1976).

Diese Reflexion des Modells ist als ein Kriterium von Wissenschaft(lichkeit) bzw. des Erkenntnishandelns eines Wissenschaftlers festzuhalten. Der hier vorgestellte Ansatz geht aufgrund der Reflexivität bzw. (Re)Konstruktivität unserer Welterkenntnis von einem idiographischen Individualmodell aus,

8

doch schließt ein solches keineswegs nomothetische Rahmentheorien aus (vgl. WESTMEYER 1973, S. 91). Allerdings ist es in einem aMpH stets notwendig, die Relationen zu solchen zu überprüfen etwa im Sinne einer dazu metatheoretischen Modellprüfung.

### **Minimalmodell**

Nach den hier besprochenen Prämissen die nach diesem Kriterium notwendigerweise abzw. aufgeklärt werden müssen ist es nun möglich, ein Minimalmodell des Gegenstandes der Psychologie zu entwickeln, wobei dieses, wie oben erwähnt, sowohl für den Gegenstand W als auch den Gegenstand A gelten muß. Dieses Minimalmodell enthält zumindest drei Komponenten: ein Individuum (Subjekt), (s)eine Umwelt (Objekt) und die Beziehung (Relation, Interaktion) zwischen Individuum und (seiner) Umwelt.

Die Beziehung zwischen Individuum und Umwelt ist im wesentlichen als permanenter Austausch bzw. Kommunikationsprozeß zu verstehen, wobei sich dieser nur relational bestimmen läßt. Die Betrachtung des Verhältnisses zwischen Individuum und Umwelt als Relation ist konstitutiv für den Gegenstand der Psychologie.

### **(Re)Konstruktivität**

In der Psychologie (wie auch in anderen Human und/oder Sozialwissenschaften) wird die Auffassung vertreten, daß die Realität mit der sie sich beschäftigt durch Interaktion zustandekommt, daß diese sozial vermittelt ist. Diese relationale Bestimmung ist ein wesentliches Merkmal jeder nicht nur psychologischen Modellentwicklung. Aufgrund des interaktiven und relationalen Charakters konstituiert ((re)konstruiert) erst ein Subjekt den Gegenstand (Ontieren; MATURANA & VARELA 1987).

Anmerkung: Eigentlich ist das jetzt unscharf formuliert, denn einerseits ist aufgrund der Relationalität das Subjekt eines aMpH nur vom Gegenstand her definierbar, andererseits ist der Gegenstand "gleichzeitig" nur als Modell eines Subjekts vorstellbar bzw. (re)konstruierbar. Konstruktion ist daher stets Rekonstruktion bzw. vice versa. In diesem Zusammenhang ist die Raum-Zeit-Dimension von einer metatheoretischen Ebene aus aufgehoben.

Da ein Modell wissenschaftlich-psychologischen Handelns in

9

gleicher Weise für das alltägliche menschliche Verhalten gilt und psychologisches Handeln sich auf dieses bezieht, so ist dieses Modell ein Modell menschlichen Verhaltens im allgemeinen. In der LEWINschen Formel und allgemein formuliert:  $V = f(P, f(P, U))$ . Die hier für ein aMpH vorgeschlagene Erweiterung der Verhaltensfunktion ist insofern notwendig, als (Re)Konstruktion der Welt nicht notwendigerweise mit deren Wahrnehmung gleichzusetzen ist. Der erste Aspekt betont die individual-aktive Komponente des epistemologischen Prozesses, und ist nicht unmittelbar auf ontologische phylogenetische Erklärungsmuster beschränkbar. In dieser Differenzierung liegt m.E. das erkenntnistheoretische Potential des hier vorgelegten Paradigmas. "Objekte und Ereignisse sind keine primitiven Erfahrungen" (V. FOERSTER 1985, S. 84).

In der Psychologie wie bei allen anderen wissenschaftlichen aber auch nichtwissenschaftlichen Bemühungen um Wissen und Erkenntnis gibt es keinen direkten Zugang zur Realität, vielmehr erfolgt dieser als stets individual-unzulänglicher Versuch der Abbildung (Ontierung, (Re)Konstruktion) dieser Realität in Modellen, was stets eine Verkürzung oder Reduktion bedeuten (vgl. MÜLLER 1983). Diese Modelle haben keine wie traditionellerweise angenommen wird wie immer geartete "Verbindung" zu einer Realität, vielmehr kommen sie "aufgrund" ("infolge") von Perturbationen (MATURANA & VARELA 1987) zustande. Alle Modelle stellen ihrerseits gleichwertige "Realitäten" dar, sie sind aber zugleich die einzige uns zugängliche Realität. Nur die Welt 2 von POPPER ist in diesem Sinne "real". Dieser hier vorgeschlagene "Reduktionismus" erledigt nicht wie im Gefolge der Übernahme naturwissenschaftlicher Paradigmen in die Psychologie oft befürchtet wurde (vgl. GRAUMANN & METRAUX 1977, S. 32) das Subjekt, sondern "eher" das Objekt. Durch den prinzipiell (re)konstruktiven Charakter menschlicher Erkenntnistätigkeit sind Modelle stets auf ein (re)konstruierendes Subjekt (Individuum, Objekt) bezogen. Hier stellt dieses aMpH den Gegenstand unserer Erörterungen dar, d.h., wir betreiben jetzt einerseits das, was allgemein in einer Wissenschaft als Gegenstandsbestimmung bezeichnet wird, und das allgemein auch als Voraussetzung für das Betreiben einer Wissenschaft angesehen wird. Andererseits ist der Weg bereits das Produkt (MATURANA & VARELA 1987; vgl. auch GROEBEN & WESTMEYER 1975, S. 59).

10

Alle Komponenten dieses Modells kommen aufgrund relationaler bzw. ontierender oder (re)konstruktiver Mechanismen zustande, sie sind das Ergebnis von Relationen.

## **Relationalität**

Der Konventionalist POINCARÉ (zitiert nach PEAK 1958, S. 4) brachte diesen Sachverhalt zum Ausdruck: "The true relations between objects are the only reality we can attain to. Science is a system of relations". Vgl. auch GROEBEN & WESTMEYER (1975, S. 39f). Dieses relationale Minimalmodell (das sowohl ein allgemeines Modell menschlicher Erkenntnistätigkeit ist als auch ein Modell wissenschaftlicher Erkenntnis) findet sich in der Psychologie u.a. im Ansatz des Gestaltkreises von V. WEIZSÄCKER (1950) oder dem des Funktionskreises von PIAGET (1976).

Ein Modell des Gegenstandes psychologischen Handelns (W) enthält daher folgende Komponenten: Forschungssubjekt (Wissenschaftler), Forschungsobjekt (ein allgemeines Modell menschlichen Handelns) und die Interaktion (Relation, Forschungsprozeß) zwischen diesen. In der LEWINSchen Formel:  $V_W = f(P_W, f(P_A, f(P_A, U)))$ .

## **Intentionalität**

Wenn wir jetzt weiters annehmen, daß die Interaktion des Forschungssubjektes mit seinem Objekt darauf abzielt, Wissen und Erkenntnis zu erlangen, dann müssen wir annehmen, daß das Forschungssubjekt eine Intention hat (ein Ziel, einen Zweck seines Handelns).

Anmerkung: Diese Annahme kann nicht im Sinne der Erweiterung oder Ergänzung des Modells aufgefaßt werden, denn sie ist in den eingangs erwähnten Prämissen (Unmöglichkeit des cartesianischen Schnittes, Verschränkung) bereits enthalten.

Intentionen dürfen daher nicht als Entitäten verstanden werden, die physiologisch oder materiell zu kennzeichnen sind, sondern es sind Zuschreibungen, d.h., sie sind semantisch imprägniert (LENK, 1979, S. 219). Auch Handlungen sind letztlich als interpretative Konstrukte aufzufassen, wobei sie bei ihrer Analyse ebenfalls semantischen Charakter aufweisen bzw. zugeordnet erhalten, da sie von Intentionen, d.h., letztlich dem sozialen Kontext, abhängen.

## **Sozialität**

Auch diese Intentionen basieren auf Selektionsprozessen (KNORR-CETINA 1981), wobei jeweils der betreffende soziale Bezugsrahmen, etwa die Gesellschaft im allgemeinen oder eine wissenschaftliche Gemeinschaft (scientific community) mitberücksichtigt werden muß.

Anmerkung: Gerade in neuerer Zeit gibt es in der wissenschaftlichen Psychologie Versuche, ihren Gegenstand mit dem Handlungsbegriff zu umschreiben (vgl. GRAUMANN, 1980).

Da dieses Modell psychologischen Handelns (Gegenstand W) in gleicher Weise für das alltägliche menschliche Verhalten (Gegenstand A) gilt und psychologisches Handeln sich auf dieses bezieht, so ist dieses Modell letztendlich ein Modell menschlichen Verhaltens im allgemeinen. Innerhalb dieses Modells können jene Relationen untersucht werden, die Beziehungen zwischen Menschen und ihrer personalen und situationalen Umwelt in irgendeiner Form beschreibbar bzw. erklärbar machen und Prognosen über zukünftiges Verhalten erlauben und dieses verändern können. Wesentlich an diesem allgemeinen Modell (Gegenstand W und A) ist, daß es sich um ein notwendigerweise individuelles Konzept handelt, woraus sich bedeutsame Konsequenzen für das Betreiben einer wissenschaftlichen wie praktischen Psychologie ergeben (siehe oben).

Zusammengefaßt läßt sich sagen, daß bei der Produktion von Wissen drei Aspekte im Vordergrund stehen: WER (Subjekt) produziert WELCHES WISSEN (Modell) für WELCHEN ZWECK (Intention). Das Resultat dieser Interaktion (des Forschungsprozesses) ist das Wissen über den Gegenstand in meiner Terminologie ein Modell des Gegenstandes. Vgl. Maturana & Varela (1987, S. 15): Das Subjekt ist das Produkt desselben Mechanismus, das ihm ermöglicht, die Frage nach dem Gegenstand also sich selber zu stellen. Daraus ergibt sich zwingend die Forderung nach einer reflexiven Psychologie, die sich m.E. auf einer umfassenden anthropologischen Basis bewegen muß (vgl. Revers 1979, S. 13).

## **Strukturidentität**

Individuum und Umwelt (als Gegenstände einer wissenschaftlichen

12

Psychologie) stehen in einem Abhängigkeitsverhältnis zueinander. Jeder Versuch, die Existenz einer vom Individuum unabhängigen Umwelt (Realität) nachzuweisen, erweist sich letztendlich als zu wenig tragfähiges Konstrukt für eine psychologische Wissenschaft.

These: Der Gegenstand der Psychologie ist struktural identisch mit dem Gegenstand eines Modells wissenschaftlich-psychologischen Handelns.

Gilt für den Gegenstand der Psychologie, daß Subjekt und Objekt nur relational bestimmbar sind also nicht trennbar sind, so gilt das für den Forschungsprozeß als Interaktion zwischen Forschungssubjekt und Forschungsobjekt in gleicher Weise. Jeder Wissenschaftler ist von seiner Umwelt (Modell, Selbstkonstruktion, Wissenschaft) abhängig bzw. nur relational zu dieser bestimmbar. Gleiches gilt *vice versa* für die Wissenschaft (Perturbation, rekonstruierte Umwelt), die ebenfalls nur relational zu ihren Betreibern bestimmbar ist. Hier erweist sich das cartesianische Primat der *res cogitans* und somit jede Zwei- und Mehrweltentheorie (metaphysischer, semantischer oder sprachlicher Natur) als obsolet.

Die Strukturidentität zwischen Gegenstand A und Gegenstand W darf m.E. aber nicht zu einem "rationalen Menschenmodell" (etwa im Sinne PARSONS) führen, das seine Verkörperung vornehmlich im Wissenschaftlichen sieht. Eine solche Auffassung hätte zur Folge, die kritische Funktion der Wissenschaft zu suspendieren (vgl. HERZOG 1984, S. 155) bzw. in letzter Konsequenz zu liquidieren. Vielmehr ergibt sich daraus die Notwendigkeit der Entwicklung eines neuen Selbstverständnisses (s.u.). Das ständige Bewußtsein der Strukturidentität von Gegenstand A und Gegenstand W enthält m.E. die aufklärerische Potenz (Kompetenz) einer Nicht-trivialen Psychologie, die aus der heutigen "Krise" führen kann. Zur zentralen Problematik der Strukturidentität vgl. auch WESTMEYER (1973, S. 30f).

## **Metatheoretizität**

These: Kriterien für die Entwicklung eines aMpH können nur von einer metatheoretischen Ebene aus festgelegt werden.

13

Damit Gegenstands bzw. (und/oder) Subjektbestimmung eines aM<sub>P</sub>H überhaupt möglich ist (sind), befinden wir uns seit Beginn der Ausführungen nicht auf der Argumentationsebene, von der wir sprechen, sondern wir haben eine Hilfskonstruktion durchgeführt, indem wir von einer metatheoretischen Ebene aus argumentieren bzw. auch zwischen verschiedenen Ebenen "hinund herpendeln". Vgl. das Problem des Zweisprachenmodells (WESTMEYER 1973, S. 101). Dieses ist strukturident mit der POPPERschen Konzeption von Welt 2 und Welt 3, wobei die Metatheoretizität dort nur vertauscht ist. Das beweist die prinzipielle Vertauschbarkeit aller (re)konstruktiven Kosmologien, sodaß die prinzipielle Möglichkeit des unendlichen Regresses an keiner Raumund/oder Zeitmarke festzumachen ist.

Die für unseren Gegenstand als "Realität" apostrophierte Ebene des Modells ist nur darstellbar, wenn wir uns auf eine Erkenntnisebene begeben, die irgendwo "außerhalb" liegt, d.h., wir müssen bei der Gegenstandsbestimmung psychologisch-wissenschaftlichen Handelns eine dazu metatheoretische Ebene einführen. Auf die Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit metatheoretischen Sätzen bei der Konstitution des psychologischen Gegenstandes hat WESTMEYER (1979) eingehend hingewiesen. Er meint, daß Metatheorien im Sinne unterschiedlicher Auffassungen von Wissenschaft unterschiedliche Psychologiekonzepte erlauben (S. 39).

Anmerkung: Metatheoretizität "ist prinzipiell immer der Fall", wenn wir interagieren, kommunizieren, Forschung betreiben, uns also mit einem Gegenstand (unserer Umwelt, unseren (Re)Konstruktionen) "auseinandersetzen" (sic!). Im Alltag ist diese Differenzierung vermutlich weniger wichtig, nur in wenigen Fällen sind wir uns dieses Unterschiedes bewußt. Ausnahmen mögen allerdings bestehen (etwa in einer Therapie). In der Wissenschaft hingegen würden wir uns dem berechtigten Vorwurf der Naivität aussetzen, wenn wir nicht diese verschiedenen Ebenen unseres Handelns berücksichtigen. Ein wesentliches Moment bei der Entwicklung eines aM<sub>P</sub>H ist die Tatsache, daß ein "Handlungs"modell auf einer sprachlichen Ebene entwickelt wird. Insofern ist Sprache in diesem Kontext eine metatheoretische Perspektive. Würden wir diesen Sachverhalt nicht explizit berücksichtigen, machten wir uns eines *doublebind* (HALEY 1959) schuldig.

Die Berücksichtigung dieser Hilfskonstruktion kann als Kriterium von Wissenschaftlichkeit festgehalten werden. Diese Differenzierung der Argumentationsebenen hat weitreichende Konsequenzen für das Betreiben einer wissenschaftlichen Psychologie bzw. einer Wissenschaft überhaupt. Der "Kunstgriff" der Einführung einer metatheoretischen Ebene ist nämlich nur

14

"vorwissenschaftlich" begründbar, d.h., nicht "innerhalb" des Gegenstandes der Wissenschaft selber. Die Einführung einer "außerhalb" oder "darüberliegenden" Ebene kann prinzipiell in einem unendlichen Regreß weitergeführt werden, doch ist für die Analyse eines Modells psychologischen Handelns die Begrenzung auf einige wesentliche Ebenen sinnvoll. Diese Begrenzung ist aber nur individual-pragmatisch, d.h., von einer Zielsetzung (Intention eines Subjekts, s.o.) her zu begründen. Sie hängt eng mit den noch zu besprechenden Zielkriterien von Wissenschaft(lichkeit) zusammen (s.u.).

### **Pragmatische Reduktion**

Beispielsweise könnte man bei einer Analyse wissenschaftlichpsychologischen Handelns folgende Analyseebenen unterscheiden: eine vorthoretisch bzw. vorwissenschaftliche Ebene (Hintergrundwissen), eine wissenschaftstheoretische bzw. philosophische Ebene, eine wissenschaftlich-psychologische Ebene, eine praktisch-psychologische Ebene und eine alltagspsychologische Ebene.

Zu jeder dieser Ebenen (auch zu den extremen) gibt es eine "davor-" bzw. "darüberliegende" metatheoretische Ebene. Für die Entwicklung eines allgemeinen Modells genügt eine metatheoretische Ebene etwa die unseres Hintergrundwissens. Die hier dargelegte Analyse argumentiert von einer "über" allen diesen Ebenen liegenden.

Anzumerken ist, daß Anzahl und Art dieser Ebenen nicht etwa einem absoluten (Wahrheitsoder Realitäts)Kriterium folgen, sondern von unseren Intentionen (also konstruktiven Überlegungen eines handelnden Subjekts) abhängen. Und des weiteren gilt, daß diese Ebenen ebenfalls Konstruktionen eines Subjektes darstellen. POPPERs Dreiweltentheorie läßt sich nach unserer epistemologischen Modellkonstruktion in dieses aMpH einordnen, wenn wir den Gegenstand A und seine Welt 1, den Gegenstand W mit der Welt 2 und die dazu metatheoretische Ebene (als das allgemeine Hintergrundwissen) mit der Welt 3 festlegen.

Praktisch bedeutsam sind solche Ebenen etwa für die Auseinandersetzung über den Gegenstand einer Wissenschaft, als für jede Aussage festgelegt werden kann und muß, auf welcher Ebene sie formuliert wird, bzw. welche Prämissen auf einer jeweils dazu metatheoretischen Ebene vorausgesetzt werden. Denn auf jeder dieser Ebenen finden Selektionen und Vorentscheidungen (s.o.) statt, z.B. darüber: Welche Modelle verwenden wir? Welche Relationen untersuchen wir? Wieviele Ebenen unterschieden wir? Für welche Ebenen gelten unsere Entscheidungen? Für welche Ebenen sind unsere Aussagen relevant?

HERRMANNs (1979) vorgeschlagene Differenzierung in drei Typen von

## 15

Forschungsprogrammen scheint mir ein in diese hier vorgeschlagene Konzeption eines aMpH integrierbar. Auch LENK (1979, S. 227) plädiert für ein Auseinanderhalten unterschiedlicher semantischer, theoretischer und metatheoretischer Stufen.

Meist lassen sich bei der Beurteilung psychologisch-wissenschaftlichen und -nichtwissenschaftlichem Wissens mehrere Ebenen von Entscheidungsprozessen finden, auf denen wissenschaftliche Erkenntnisse jeweils aufbauend auf Ketten von Selektionen konstruiert werden. Mit dieser Problematik von "Vor"entscheidungen hängt die häufige Nichtreproduzierbarkeit (Nicht-(Re)Konstruierbarkeit) von wissenschaftlichen Resultaten zusammen, denn diese Selektionen werden in der Regel bei der Darstellung von Forschungsergebnissen kaum oder nur unvollständig dargelegt. Hinzu kommt vermutlich das Problem, daß diese Selektionen den meisten Wissenschaftlern bei ihrem Handeln nicht bewußt sind. Indirekt kommen sie aber sehr wohl zum "Vorschein": etwa wenn bei der Bewertung wissenschaftlicher und nichtwissenschaftlicher psychologischer Erkenntnisse nicht danach gefragt wird, welche Bedeutung sie für die Weiterentwicklung der Wissenschaft haben, sondern vielmehr die Frage nach den epistemologisch vermutlich weniger bedeutsamen Rahmenbedingungen im Vordergrund steht, wer (welches Subjekt) diese "produziert" hat (vgl. KNORR-CETINA 1981). In diesem Machtkontext werden die Ebenen bewußt und unbewußt verwechselt d.h., ein wesentliches Kriterium der Wissenschaftlichkeit des Handelns verletzt.

### **Doppelte soziale Bindung**

Wie erwähnt beziehen sich unsere Ausführungen "ständig" auf die jeweils metatheoretische Ebene des Gegenstandes, von der wir gerade sprechen "realiter" ist das zwar unmöglich, doch für unsere Analyse die einzige Möglichkeit (s.o.). Diese "natürliche" Vermengung der Ebenen kommt in einem Phänomen zum Ausdruck, mit dem sich der wissenschaftlichpsychologisch Handelnde konfrontiert sieht: Ich bezeichne es als doppelte soziale Bindung. Diese Bindung ist für den humanund/oder sozialwissenschaftlichen Erkenntnisprozeß konstitutiv.

Anmerkung: Es ist eine Ironie der Wissenschaftsgeschichte, daß in manchen Naturwissenschaften mit ihrem vermutlich handgreiflicheren (weniger zur Selbstreflexion neigenden) Gegenständen diesbezügliche Überlegungen zuerst angestellt worden sind. MATURANA & VARELA (1987) sprechen in diesem Zusammenhang auch von einem Skandal.

Wie ausgeführt, ist das Betreiben einer subjektlosen Sozialund/oder Humanwissenschaft nicht nur ein fragwürdiges sondern auch unmögliches Unterfangen, aber gerade in der Psychologie wird ein solcher Zugang auch heute überwiegend vertreten. Die Psychologie als Wissenschaft hat es jedoch prinzipiell mit relationalen (reflexiven), d.h. interaktionalen und d.h. sozialen Phänomenen zu tun. Ein aMpH muß also einerseits subjektund gegenstandsspezifische Besonderheiten dieser Relationen als soziale Phänomene (Organisationen, Strukturen, Ontierungen) berücksichtigen, wobei aber die wissenschaftliche Auseinandersetzung (als soziales Handeln; s.u.) mit diesen Beziehungen ihrerseits selber der Strukturanalyse bedürftig ist. Diese Analyse ist stets für beide Gegenstände zu leisten.

Die doppelte soziale Bindung bezieht sich zwar vornehmlich auf den Wissenschaftler selbst, in gleichem Maße aber auch auf seine Erkenntnisse, zu denen er bei seinem Handeln kommt. Die Resultate unserer Wissenschaft sind also von vornherein imprägniert durch soziale Beziehungen, sie sind doppelt sozial vermittelt.

Diese doppelte soziale Bindung stellt den Humanund/oder Sozialwissenschaftler vor die Notwendigkeit, die eigene Rolle im Forschungsprozeß explizit mitzuberücksichtigen. Das ist umso bedeutsamer, als seine Resultate bei der Erforschung menschlichen Verhaltens (also genuin sozialen Sachverhalten = 1. Bindung) ebenfalls aufgrund einer sozialen Interaktion mit seinem Gegenstand (= 2. Bindung) zustande gekommen sind. Diese beiden Bindungen auseinanderzuhalten ist nur dann möglich, wenn er sich nicht hinter dem Postulat einer objektiven Wissenschaft bzw. objektivierbaren Realität verschanzt.

In unserem Zusammenhang ist es wesentlich, auf einen gerade im Zusammenhang mit unseren Überlegungen und im Hinblick auf die in der ersten These geforderte Reflexion der individualen erkenntnistheoretischen Grundlagen (als "Sonderfall") eines allgemeinen Modells psychologischen Handelns kurz einzugehen: Die Selbstreflexion eigenen Handelns eines wissenschaftlich-psychologisch Handelnden stellt nämlich einen Spezialfall eines Modells psychologischen Handelns dar. In einem solchen Modell mit der Identität von Forschungssubjekt und Gegenstand kommt es gewissermaßen zu einer "introspektiven" Modellbildung, in der

17

eigenes Handeln den Gegenstand eigenen Handelns darstellt. In der LEWINSchen Formel:  $V_W = f(P_W, f(P_W, U))$ .

Im Prinzip gelten in einem solchen Modell dieselben Strukturen bzw. Relationen wie bei der Betrachtung eines "außerhalb" des Forschungssubjektes liegenden Gegenstandes, doch wird dabei von einer "idealen" Verdoppelung des (Forschungs)Subjektes ausgegangen werden müssen, das zugleich Beobachtendes und Handelndes ist (gewissermaßen von einer reflexiven Schizophrenie). MATURANA & VARELA sprechen in diesem Zusammenhang von "Schwindel".

Anmerkung: Dem aufmerksamen Leser wird an dieser Stelle nicht entgehen, daß diese Verdoppelung des (Forschungs)Subjektes in diesem Beitrag grundlegend ist, doch wurde zur Lösung dieses Problems eine metatheoretische Ebene als Hilfskonstruktion eingeführt, die das grundlegende reflexive Dilemma in einer psychologischen Wissenschaft ("vorübergehend") lösen kann. Die doppelte soziale Bindung in einem Modell psychologischen Handelns kann demnach auch als das doppelte soziale Dilemma des Humanund/oder Sozialwissenschaftlers bezeichnet werden. In diesem Dilemma liegt vermutlich auch eine der Ursachen für die prinzipielle Irrelevanz, die psychologischen Erkenntnissen immer wieder zugeschrieben wird, denn diese ist nach GIORGI (1976) aufgrund des überwiegend naturwissenschaftlich orientierten Selbstverständnisses der Psychologie immanent.

Diese doppelte soziale Bindung stellt m.E. ein Kernproblem wissenschaftlich-psychologischen Handelns dar. Es kann als zentrales Merkmal und Kriterium wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit einem human bzw. sozial konstituierten (rekonstruierten) Gegenstand angesehen werden.

Anmerkung: Es ist gerade für die wissenschaftliche Psychologie verwunderlich, daß sie bisher so wenige Anstrengungen in bezug auf ihre erkenntnistheoretische Grundlagen unternommen hat, denn in den Ergebnissen der wissenschaftlichen Psychologie liegen zahlreiche Hinweise auf die Lösung erkenntnistheoretischer Probleme vor. Als Beispiel sei etwa auf einschlägige Ergebnisse der Attributionstheorie verwiesen. Vgl. auch das "geheime Maß", das in den Tätigkeiten der Psychologie steckt und nach SALBER (1975, S. 258) als Grundlage für Analyse und Entwicklung einer eigenen und angemessenen Wissenschaftstheorie dienen kann. Ausnahmen und Beispiele für einen solchen Ansatz sind die Arbeiten von COAN (1971) und ROSKAM (1979).

## **Schlußfolgerungen**

Die Wissenschaftlichkeit der Psychologie bzw. psychologisch wissenschaftlichen Handelns ist unter diesen Prämissen (insbesondere der Strukturgleichheit) zunächst relativ

18

bedeutungslos (vgl. dazu GROEBEN & WESTMEYER 1975, S. 13f), bzw. es stellt sich die Aufgabe, einen Forderungskatalog zu entwickeln, der sich an noch festzulegenden pragmatischen Zielsetzungen psychologischer Tätigkeit zu orientieren hat. Vermutlich kann durch diesen neuen Zugang die Verbindung zwischen Theorie und Praxis wiederhergestellt werden, die in den letzten Jahrzehnten verloren gegangen ist (vgl. THOMMEN 1985).

Hinzu kommt noch das Phänomen, daß im herkömmlichen Wissenschaftsbetrieb Begriffe wie "Realität", "Wahrheit", "Natur" oder dergleichen meist fehl am Platze sind. Wissenschaftliche Theorien nehmen hier einen eigentümlichen atheoretischen Charakter an: sie bleiben versteckt in partiellen Interpretationen dessen, "was vorgeht" und "was etwas bedeutet", sie sind hineinverwoben in einen Prozeß der instrumenteller Manipulation. Statt der bekannten Entfremdung von Theorie und Praxis finden wir meist eine Mischung von Handlung und Kognition, auf die der traditionelle Theoriebegriff m.E. nicht mehr sinnvoll angewendet werden kann. Oft sind solche atheoretischen Theorien mehr verwandt mit politischen Ideologien die allerdings meist mit individuellen Interessen verwoben sind als mit geglaubten Inhalten. Man denke nur an die Besessenheit mancher Wissenschaftler, die Dinge "zum Gehen" zu bringen. Die Zuschreibung reiner Theorie ist eine Illusion, die der Wissenschaft vermutlich von der traditionellen Philosophie erhalten geblieben ist (vgl. KNORR-CETINA, 1981).

Anmerkung: In Fachgesprächen spürt man bei theoretischen Diskussionen oft ein hinter den Aussagen stehendes Augenzwinkern, einen beinahe "verschwörerischen" Unterton, mit dem Gesagtes (Rekonstruiertes) relativiert wird. Es wäre für eine Analyse des Wissenschaftsbetriebes interessant, solche typischen Äußerungen zu sammeln und zu analysieren. Vermutlich würde dann das Bild von der hohen Wissenschaft anders aussehen, als es sich heute einer ohnehin eingeschränkten Öffentlichkeit präsentiert.

Aufgrund des m.E. allein gegenstandsadäquaten individual-(re)konstruktiven Charakters eines epistemologischen Psychologiemodells ist auch nur wenig von der traditionellen Wissenschaftstheorie zu erwarten bzw. es ist wenig zielführend, ihre Modelle auf die Psychologie zu übertragen (Externalisierung der eigenen Probleme?). Es scheint derzeit eher die Tendenz dahin zu gehen, daß diese auf psychologische und biologische Muster abhebt (ist das eine zweite Psychologisierung oder eine erste Biologisierung, oder doch eine mögliche Anthropologisierung?).

19

Vielleicht kann die Psychologie diese diversen "Krisen" in einer psychologischen Analyse für sich fruchtbar machen.

### **Wissenschaftliches und alltägliches Handeln (Gegenstand A und W)**

Aus dem hier dargelegten ist zu folgern: Wenn ein Modell psychologischen Handelns sowohl für das wissenschaftliche als auch das praktische (alltägliche) psychologische Handeln gelten soll es gilt nach unserem Modell ohnehin "von selber" -, so muß es das alltägliche Handeln (menschliches Verhalten) als notwendige Leitlinie bzw. Paradigma wählen.

Wissenschaftliches psychologisches Handeln ist unter diesem Blickwinkel nur eine von Subjekten (meist Forschungssubjekten) etikettierte Form alltäglichen (psychologischen) Handelns, sodaß wissenschaftliches und alltägliches psychologisches Handeln im Sinne von Erkenntnisgewinn (Leben; MATURANA VARELA 1987; Lebensform, WITTGENSTEIN) kaum oder nur explizit unter Zuhilfenahme von Hilfskonstruktionen (Wissenschaft bzw. Wissenschaftlichkeit ist ein solche) unterschieden werden kann.

Ein oft genanntes Unterscheidungsmerkmal zum alltäglichen Handeln ist etwa der "naive" (diese Bewertung wird in der Regel von Wissenschaftlern vorgenommen) der phänomen-orientierte Zugang zu Problemen. Ich würde hier eher von spontan, direkt, offen oder dynamisch sprechen. Bislang scheint dieses alltägliche Handeln auch epistemologisch effizienter zu sein (vgl. THOMMEN 1985).

Eine bewußte Orientierung an der Alltagserfahrung wäre für die wissenschaftliche Psychologie meines Erachtens auch ein geeignetes Mittel, sich den Immunsierungstendenzen innerhalb der scientific community zu entziehen (vgl. die Aktionsforschung; s.a. die Ausdeutung der emanzipatorischen Relevanz psychologischer Forschung bei BIÄSCH (1959) bzw. HOLZKAMP (1972)). Das hat nichts zu tun mit einem Hinuntersteigen in die "Niederungen des Alltags", einer Verwässerung der reinen Lehre, einer Aufgabe der hohen wissenschaftlichen Position. Es ist einfach eine Notwendigkeit und Selbstverständlichkeit, die sich aus unserem Gegenstand bzw. reflektierten aMPH ergibt.

20

In einer Analyse alltäglicher und wissenschaftlicher Theorienbildung weist LENK (1979, S. 234 f.) darauf hin, daß eine diesbezügliche Unterscheidung nicht zu einem Gegensatz einander ausschließender methodologischer und ontologischer Konzeptionen hochstilisiert werden sollte. Denn auch im Alltag geschieht das Erkennen von Mustern anhand von Modellen, Common-sense-Hypothesen, naiven Verhaltenstheorien, also anhand von Theorien. Auch in diesem Fall ist Modellbildung stets nachbildende (Re)Konstruktion, wobei der Unterschied sowohl qualitativ als auch funktional vermutlich nicht so groß ist, wie oft sowohl von Wissenschaftlern als auch von der Öffentlichkeit angenommen wird.

Nach den bisherigen Ausführungen sind das zentrale Problem psychologischwissenschaftlichen Handelns jene Kriterien, nach denen ein solches Modell entwickelt werden kann. Dabei geht es vor allem auch um solche, die die (re)konstruierten "Verbindungslinien" zwischen Modell und "Wirklichkeit" bzw. deren Ebenen der(Re)Konstruktion kennzeichnen.

### **Normativität**

Wie jedes Modell konstituiert auch ein solches den Gegenstand des Handelns im Laufe des (Re)Konstruktionsprozesses "Wirklichkeit", es hat zunächst nicht-empirischen Charakter und ist daher normativ (vgl. HERZOG, 1984, S. 331; GROEBEN & WESTMEYER 1975, S. 21). Dieser normative Aspekt kommt immer dann zum Tragen, wenn innerhalb einer Wissenschaft uneinlösbare epistemologische Ansprüche gestellt werden. In den meisten Fällen betreffen diese Normen die schon oben angesprochenen Selektionen bzw. Ketten von Selektionen. Ein solches System von Kriterien ist grundsätzlich subjektiv (individual) und ideologisch (an Individualinteressen orientiert), es ist daher auf dieser Grundlage kritisierbar und prinzipiell in Frage zu stellen (GROEBEN & WESTMEYER 1975, S. 33). Konkret könnte das für ein allgemeines Modell wissenschaftlichen Handelns eine Konvention zur Offenlegungspflicht der Selektionen bzw. der Kriterien dieser Selektionen, die eine öffentlichen Reflexion (Rekonstruktion) ihrer epistemologischen Grundlagen ermöglicht, bedeuten.

Anmerkung: Eine im Sinne des hier vorgestellten epistemologischen Modells als normative (Re)Konstruktion entgegengesetzte Haltung nimmt die analytische Auffassung ein (etwa die

21

von WESTMEYER). Allerdings nimmt diese auf einer zusätzlichen Metaebene (bezogen auf das hier vorgestellte aMpH) ebenfalls eine Setzung vor, die sich m.E. ebenfalls nur als normativ bezeichnen läßt. Das gibt WESTMEYER (1979, S. 139) auch mehr oder weniger direkt zu, auch wenn er diese Normativität "bewertend" (intentional) allein auf uneinlösbare Erkenntnisansprüche, Widersprüche und Ungenauigkeiten bezogen wissen will. Insofern geht er von einem vollkommeneren Menschenbild aus, als es eine Psychologie m.E. tun sollte. Immerhin könnte sein dialogisches Verhandlungsmodell durch die Berücksichtigung einer sozialen Instanz eine akzeptable und dem Gegenstand der Psychologie adäquate Lösung sein allerdings ohne die dort vorgeschlagene Externalisierung.

Dazu gehört etwa auch, daß die Wissenschaft offenlegt, daß ihre Suche nach einer Wahrheit als zentrales Kriterium nicht zielführend ist, denn es gibt letztendlich soviele Wahrheiten wie Menschen. Dazu gehört auch das "Brimborium von Statistik, Korrelation, Regression etc.", das als Blendwerk dafür dient, um Wissenschaftlichkeit zu suggerieren. Das "NichtAuf-den-Tisch-Legen der Modell-Karten" (HERZOG 1984, S. 296f) ist der ideologische Skandal der Psychologie

### **Ziel(kriterien) (Zweck, Sinn, Wert) von Wissenschaft(lichkeit)**

Wenn das traditionelle Wahrheitskriterium d.h., die Suche nach einer wie immer gearteten Realität erkenntnistheoretisch nicht begründbar ist, welches ist dann an seine Stelle zu setzen? Besonders zu einer Zeit mit einer Tendenz zur Abschwächung der Kriterien des Empirismusprogramms (vgl. GROEBEN & WESTMEYER 1975, S. 228) oder den "naiven" Mustern psychologischer Krisenbewältigung etwa durch Externalisierung (vgl. HERZOG 1984, S. 56ff; s.a.o.). Es muß aber im gleichen Atemzug vor einer Immunisierung und Isolierung gewarnt werden, die durch eine absolute Ablösung vom "Vaterimago" (HERZOG 1984, S. 70) Wissenschaftstheorie begründet werden könnte. Vielmehr ist die Diskussion auf dem Bewußtsein des konsequenten (Re)Konstruierens unserer Welt gemeinsam mit den Nachbardisziplinen zu suchen auch dazu gibt es keine Alternative im Sinne der Selbsterhaltung (vgl. MaATURANA & VARELA 1987).

Die Wissenschaft (als Gegenstand) bzw. der Wissenschaftler (als Handelnder (und Gegenstand) ist nur sozial zu definieren. Es bleiben daher zur Vermeidung des unendlichen Regresses auf unzählige metatheoretische Ebenen nur individual-normative d.h. individual-ideologische Annahmen.

Kriterien sind aber nach dem hier vorgestellten Modell niemals auf

22

derselben Ebene abzuleiten, gleichwohl bisher aus verschiedenen Gründen immer wieder versucht wurde, solche innerhalb der jeweiligen wissenschaftlichen Ebenen zu entwickeln (z.B. Intersubjektivitätsannahme, Widerspruchsfreiheit, die verschiedenen Logiken und Ableitungsregeln, Kausalität, Explikation und Prognose, Induktion und Deduktion, Teleologie). Solche Versuche, innerhalb der *scientific community* Handlungsvorschriften zu definieren, müssen nach dem hier dargelegten Modell scheitern und sind als eine der Ursachen für die oft beklagte (aber kaum echt bekämpfte) Isolation der Wissenschaft von den Lebenszusammenhängen anzusehen (vgl. THOMMEN 1985). Diese ist nur durch die explizite Berücksichtigung und Respektierung der Strukturidentität allen Erkenntnisstrebens (Lebens) zu überwinden.

Anmerkung: Gerade in den Sozialwissenschaften sind solche Versuche häufig anzutreffen, wobei durch die Verquickung der verschiedenen Ebenen vordergründig wissenschaftliche Dispute "eigentlich" weltanschauliche waren, ohne daß dies den Disputanten auch immer bewußt gewesen ist. Daher konnte es auch keine "echten" Lösungen geben, vielmehr waren diese immer nur eine Frage des Aussterbens. Unter dem hier entwickelten epistemologischen Modell sind solche Konflikte analysierbar und lösbar.

## **Konsensualität**

Für Humanund/oder Sozialwissenschaftler stellt sich bei der Frage nach den Kriterien des Handelns immer auch die Frage nach dem humanindividualen und human-sozialen Kontext, in dem dieses Handeln stattfindet. In der Psychologie vielleicht im Gegensatz zu anderen Sozialwissenschaften wird das Hauptaugenmerk zunächst auf dem Individualen liegen müssen, wenngleich der soziale Kontext nicht vernachlässigt werden soll (das ist eine normative Entscheidung!). Alle möglichen Kriterien sind immer auf dieses Umfeld bezogen, sodaß irgendwelche Formen des individualen und sozialen Nutzens jene Hauptkriterien darstellen werden, an denen sich eine wissenschaftliche Psychologie zu orientieren hat (vgl. dazu etwa RADNITZKYs (1970) Vorschlag des Forschungsmarktes).

Diese Kriterien sind auch insofern zu berücksichtigen, als die Wissenschaft und die Psychologie ist da keine Ausnahme angesichts immer knapperer Ressourcen heute vor die Frage gestellt ist, ihre Existenzberechtigung auch nachzuweisen. Die in den Wissenschaften bisher dominierende Suche nach Wahrheit und damit nach der "Realität" erweist sich als mehr oder weniger

23

sinnlos, da sie "innerhalb" des jeweiligen Modells von Wissenschaft gestellt wird, also nach dem hier dargelegten Ansatz nicht lösbar ist. Damit verbunden ist die Aufgabe der positiv-holistischen Utopie der Psychologie (vgl. GROEBEN & WESTMEYER 1975, S. 219).

Dabei wäre es für die Psychologie und ihre Betreiber im Sinne der hier geforderten Selbstreflexion sicherlich lohnenswert zu untersuchen, ob dieser Anspruch nach Wahrheitsfindung nicht einem allgemeinen, d.h. öffentlichen, Anspruch an Wissenschaft (die vermutlich aus einer die gesamte Menschheitsgeschichte umfassenden Tradition zu begründen ist) entspricht, und ob etwa die ursprünglich soziale Funktion von Wissenschaft von der Gesellschaft in ein Wahrheitskriterium transformiert (rekonstruiert) an diese herangetragen wird. Ähnliches gilt für die alltägliche Verwendung des Begriffs der Objektivität, die ein Sediment aus der traditionellen Erkenntnistheorie darstellt (vgl. RADNITZKY 1976, S. 189).

Meines Erachtens hat die Wissenschaft bzw. haben die Wissenschaftler selber diesen Mißverständnissen Vorschub geleistet. Vielleicht ließe sich dieses "Mißverständnis", mit dem der Wissenschaftler auch beim Gespräch mit "Laien" immer wieder konfrontiert ist, dadurch auflösen, indem die Wissenschaft in einer zweiten Aufklärung ihre Grenzen darlegt, sodaß letztendlich als neues Kriterium eine "humane und soziale Wahrheit" jener Maßstab ist, an dem wissenschaftliches Handeln zu bewerten ist. Damit ist auf einen individual und gesellschaftlich relativierten Wissensbegriff abgezielt, der bei der Erzeugung von Wissen als einem grundsätzlich analysierbaren und spezifizierbaren individualen und gesellschaftlichen Prozeß ansetzt. Eine diesbezügliche Liberalisierung schafft aber auch bzw. erst in Relation zur wissenschaftstheoretischen (Re)Konstruktion einen erweiterten Freiheitsraum für den Einzelwissenschaftler (vgl. GROEBEN & WESTMEYER 1975, S. 227). Die reflektierte und (als notwendiges Faktum und einzige Alternative) konsensual akzeptierte permanente (Re)Konstruktion eines aMpH könnte aufgrund des innewohnenden Selbstbewußtseins zu einer wissenschaftlichen Psychologie führen, die bei der Betrachtung ihrer Ergebnisse wenigstens weiß, was sie in ihre (Re)Konstruktion "hineingesteckt" hat. Heute besitzen wir nur ein vages Bewußtsein davon, daß das der Fall ist, was der Fall ist.

Dieser konstruktive Wissensbegriff, der in einem erheblichen Gegensatz zum vorherrschenden natur-relativierten deskriptiven Wissenschaftsbegriff steht (vgl. KNORR-CETINA, 1981), müßte m. E. in einer kritischen Analyse des heutigen Wissenschaftsbetriebes seinen Ausgangspunkt nehmen. Das anzustrebende Ziel ist die Versöhnung (Konsens; Maturana & Varela 1987) der epistemologischen Paradigmen, die Versöhnung der Wissenschaft mit dem Menschen. Nur in gemeinsamen (Er)Schaffen sind die Probleme unserer Zeit lösbar.

Die Umwelt enthält keine Information:  
die Umwelt ist, wie sie ist.  
V. FOERSTER

## **Zielsetzung**

In dieser Arbeit wird ein allgemeines Modell psychologischen Handelns (aMpH) .....